

diesem E-Dur-Thema, das sich in großen Bogen entfaltet – es ist wohl das schönste des Konzertes –, spricht ebenso unbändiger Freiheitsdrang wie leidenschaftliche Liebe zum Leben. Es ist schwer, im Gesamtwerk Prokofjews eine zweite Melodie von so ungewöhnlicher Weite und emotionaler Kraft zu finden. Außerdem ist die Durchführung des zweiten Satzes mit der sehr schwierigen Kadenz (sie beruht auf dem Material des Hauptthemas und der Oberleitung) und der vielfältigen Verarbeitung des melodischen Seitenthemas. Die Durchführung ist voll dramatischer Kontraste. – Das Finale besteht aus Variationen, die in dreizehner Folge angeordnet sind. Das erste Thema erklingt anfangs im Charakter eines langsamen instrumentalen Gesanges. Dann verweist der Komponist die ruhige liedhafte Melodie in einen spielerischen Tanz mit lustigen Akzenten und betont-humoristischer Instrumentierung. Im Geiste eines volkstümlichen Tanzliedes ist das zweite Thema gehalten, das intonationsmäßig dem bekannten bjelorusischen Lied „Lebt wohl“ verwandt ist. Doch verleiht Prokofjew dieser warmen und einfachen Melodie eine leichte Ironie“ (J. Neutjew).

Im Sommer 1927 vollendete Prokofjew die Oper „Der feurige Engel“, deren Libretto er nach einem Sujet Waleri Brjusows selbst gestaltet hatte. Der vollständige Titel des Werkes, der zugleich eine Inhaltsangabe ist, lautet: „Der feurige Engel oder die wahre Erzählung von dem Teufel, der wiederholt in der Gestalt eines lichten Geistes einem Mädchen erscheint und sie zu verschiedenen sündhaften Handlungen verführt, von der gottlosen Beschäftigung mit der Magie, Astrologie und Nekromantie, von dem Gericht über das Mädchen, unter Vorwitz seiner Ehre, von dem Erzbischof von Trier, und über die Begegnungen und Unterhaltungen mit dem Ritter und dreifachen Doktor Agrippa von Nettesheim. Die erzählende Person des ganzen Werkes ist der Ritter Ruprecht – ein Mann, dem alle mystischen Vorurteile fremd sind. Er ist ein Humanist und Skeptiker, der Länder bereist und sich an Kriegshandlungen beteiligt. – Die Hauptperson der Erzählung ist die Geliebte des Ritters Ruprecht, Renata, die von religiös-mystischen Anfällen heimgesucht wird und durch die Folterung der Inquisition umkommt.“

Da jedoch die Oper außer einer teilweisen konzertanten Aufführung (im Frühjahr 1928 in Paris) nicht gespielt wurde (die Uraufführung erfolgte erst 1950 in Venedig, das Werk ist in der DDR gegenwärtig an der Deutschen Staatsoper in Berlin zu sehen), kam Prokofjew zunächst der Gedanke, aus dem musikalischen Material der Partitur eine sinfonische Suite zusammenzustellen: „Bei dem Gedanken wurde mir klar, daß eine der Zwischenaktmusiken die Verarbeitung der im vorhergehenden Bilde gebrauchten Themen bildete. Das konnte den Kern einer Sinfonie ergeben. Beim Probieren erkannte ich, daß sich diese Themen sehr willig in die Exposition eines Sinfoniesatzes einfügten. Nachdem ich die Exposition und die Durchführung hatte, fand ich in den anderen Akten dieselben Themen, anders gefaßt und für die Reprise geeignet. Von hier aus entstand der Plan des ersten Satzes der Sinfonie wie von selbst. Für das Scherzo und das Andante ergaben sich die Themen gleichfalls mühelos; wegen des Finales schwankte ich einige Zeit. Mit der endgültigen Formgebung, dem Glören der Nähe und mit der Instrumentierung verging dagegen sehr viel Zeit. Die so entstandene dritte Sinfonie halte ich jedoch für eine meiner wesentlichsten Kompositionen. Ich habe es nicht gern, wenn sie die ‚Sinfonie des feurigen Engels‘ genannt wird. Das hauptsächlich thematische Material wurde vielmehr unabhängig vom ‚feurigen Engel‘ komponiert. Als es in die Oper einging, nahm es natürlicherweise eine Färbung vom Stoff an, die es beim Übergang von der Oper zur Sinfonie meiner Meinung nach wieder verlor, so daß ich meinte, der Hörer nehme die dritte Sinfonie einfach als Sinfonie ohne jede gegenständliche Vorstellung.“

Die auf diese Weise entstandene Sinfonie Nr. 3 op. 44, in der es dem Komponisten nach persönlicher Ansicht gelang, seine „musikalische Sprache zu

vertiefen“, wurde dem bedeutenden sowjetischen Komponisten N. Mjaskowski gewidmet und am 17. Mai 1929 in Paris unter Pierre Monteux uraufgeführt. In den USA dirigierte Leopold Stokowski das Werk mehrmals, und in der UdSSR nahmen es verschiedene Dirigenten in ihre Programme auf. Zweifellos jedoch verdient die Sinfonie, die ein der ehesten, kompromißlosesten Schöpfungen des sowjetischen Meisters darstellt, weitaus größere Beachtung, als ihr bisher zuteil wurde. Nach der geistreichen, eleganten „Klassischen Sinfonie“, nach der aus „Stahl und Eisen“ geschmiedeten herben zweiten Sinfonie übermochte die „Dritte“ durch ihren unerhört dramatischen, leidenschaftlich-tragischen Ausdruckreichtum. „Eine kraftvolle und wildbewegte Erzählung von menschlichem Dürden und Leiden“ nannte sie ein Kritiker. „Sie umfaßt vier Sätze in der ungewöhnlichen Tempi-Folge: Moderato – Andante – Allegro agitato – Andante mosso. Im ersten, einem Sonatensatz mit drei Themen, steigert sich die Musik in einem weitangelegten Bogen zu immer intensiverem Pathos, in dem ein lautes, hektisch erregtes und ein elegisch-liedhaftes Thema immer dichter miteinander verwoben werden. Skunika Episoden mit verzerrter tänzerischer Melodik erhöhen die Spannung, die auf ihrem Kulminationspunkt von einem hymnischen Thema unterbrochen wird, das in einer festlichen Bläserchor einmündet. Dann fällt die Spannung plötzlich, das erste und zweite Thema klingen noch einmal an, bis der Satz mit leisen, dunklen und lablen Klängen schließt. Der zweite Satz ist fast ganz von einem Thema bestimmt, das einer herben Trauer Ausdruck verleiht. Hier klingt die Musik innig, zart und beherzt, sie schildert das Tragische im menschlichen Leben, den Verzicht auf Freude und Glück mit packender Eindringlichkeit. In grellem Kontrast schließt sich der schnelle, hastig dahineilende dritte Satz an. Darauf beschließt ein Finale die Sinfonie, in dem drohende Dämonie und schmerzlich klagender Verzicht den Aussagegehalt bestimmen“ (H. A. Brockhaus). Wenn auch Prokofjew selbst die Sinfonie „ohne jede gegenständliche Vorstellung“ aufstoß haben wollte, so ist doch unverkennbar, daß der Ideengehalt der Oper auch in der Sinfonie wiederbegegnet, naturgemäß in weitaus verallgemeinerter Form.

Dr. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonabend, den 20. und Sonntag, den 21. Mai 1970, jeweils 18 Uhr, Schloßpark Pfingst

I. SERENADE

Dirigent: Leifer Seykora

Solisten: Gerhard Hauptmann, Oboe – Helmut Reuter, Fagott

Wolke von Händel, Beethoven, Vogel und Dornbush Freier Kammersaal

Dienstag, den 2. Juni 1970, 20 Uhr, Kulturpalast Dresden

II. AUSSERORDENTLICHES KONZERT (Vorerlegung vom 26. Juni 1970)

Dirigent: Kurt Masur

Solisten: Uta Mai, Leipzig, Sopran – Johannes Reuter, Dresden, Tenor

Karl-Heinz Szymanski, Dresden, Bariton – Günter Kooz, Leipzig, Klavier

Ludwig van Beethoven, Charakzassie, Carl Orff, Corrado Vivanti Freier Kammersaal

Sonabend, den 13. Juni 1970, 20 Uhr, Kulturpalast Dresden

Einführungsvortrag 19 Uhr, Dr. Dieter Härtwig

III. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Leifer Seykora

Solisten: Henning Ertterfeld, Berlin, Alt; Sprecher: Jeevina Zichede, Dresden

Wolke von Prokofjew und Beethoven Arkett II

Programmleitet der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1969/70 – Chefredigent: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Härtwig

Druck: veb polydruck, Werk 3 Preis – 31-2512 L8 HD 000-0110

dresdner
philharmonie

9. ZYKLUS-KONZERT

1969/70

DRESDNER PHILHARMONIE

Donnerstag, den 21. Mai 1970, 20 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

9. ZYKLUS - KONZERT BEETHOVEN - PROKOFJEW

Dirigent: Klaus Tennstedt, Schwein

Solistin: Natalia Gutman, Sowjetunion, Violoncello

Ludwig van Beethoven
1770-1827

Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 C-Dur op. 72 a

Sergej Prokofjew
1891-1953

Sinfonisches Konzert für Violoncello und Orchester
e-Moll op. 125

Andante
Allegro giusto
Andante con moto - Allegro marcato

Erstaufführung

PAUSE

Sinfonie Nr. 3 op. 44

Moderato
Andante
Allegro agitato
Andante mosso

NATALIA GUTMAN wurde im Jahre 1940 geboren. Mit fünf Jahren begann sie bereits Cello zu spielen. Ersten Unterricht erhielt sie in Gnessin-Musikschule und in der Zerkow-Musikschule in Moskau. Schon als Schülerin konzertierte Natalia Gutman in Riga, Kiew und Woronesch. Im Januar 1959 gab sie ihren ersten Solobühnen, im Sommer des gleichen Jahres wurde sie beim Instrumentalwettbewerb während der Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Wien mit dem ersten Preis und einer Goldmedaille ausgezeichnet. Im Herbst 1959 trat Natalia Gutman in Moskauer Staatliche Konventionen ein. 1961 erlangte die junge Künstlerin beim Allunionswettbewerb des zweiten Preises und beim Internationalen Dušek-Wettbewerb für Cellisten während des „Früher Frühlings“ den ersten Preis sowie eine Goldmedaille. Leopold Stokowski, der berühmte amerikanische Dirigent, sagte bei dieser Gelegenheit, daß der Kontakt von Natalia Gutman den stärksten Eindruck während eines „Früher Frühlings“ auf ihn gemacht habe. Die junge Cellistin, die heute Apparat am Leipziger Konservatorium in der Klasse des sowjetischen Meistercellisten Restrepowitsch ist, gehörte beim zweiten Internationalen Tschelikowski-Wettbewerb 1962 wiederum zu den Preisträgern. Mit der Dresdner Philharmonie musizierte sie erstmals 1965 und 1968.



KLAUS TENNSTEDT, der zu den bedeutendsten Dirigentenpersönlichkeiten unserer Republik gehört, wurde 1926 geboren. Er studierte in den Jahren 1942 bis 1946 Violine und Klavier an der Hochschule für Musik in Leipzig, wurde dann zunächst als Konzertmeister in Halle (Saale) und Halle, ab 1951 in Halle (Saale) Kapellmeister, überwachte von 1954 bis 1957 war er als Kapellmeister an der Sächsischen Staatsoper in Karl-Marx-Stadt tätig. 1958 ging er als Musikleitender Oberleiter an die Landesbühnen Sachsen in Dresden-Radebeul und wurde hier zum Generalmusikdirektor ernannt. 1962 bis 1968 wirkte er als Musikleitender Oberleiter am Meißenerburgischen Staatstheater Schwerin und entfaltete seitdem eine umfangreiche Orchesterstätigkeit. Konzertsiree Klänge des Klaviers u. a. in die CSSR, nach Westdeutschland, Schweden, Jugoslawien, Österreich und in die Sowjetunion. 1966 erhielt er das Fritz-Reuter-Konzept, 1968 den Kurypreis der DDR. Mit der Dresdner Philharmonie musizierte er bereits in den Jahren 1965, 1967, 1968 und 1969.

ZUREINFÜHRUNG

Die Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 C-Dur op. 72 a, nach der „Eroica“ und in deren Geiste geschaffen, ihrem künstlerischen Gewicht noch weit mehr eine sinfonische Dichtung selbständigen Charakters als eine Opern-Ouvertüre, ist eine der meisterlichsten Schöpfungen Ludwig van Beethovens. Geschrieben eigentlich für die Aufführung der zweiten „Fidelio“-Fassung am 29. März 1806 im Theater an der Wien, hat das Werk heute – wie auch die beiden Vorgängerinnen – längst seinen ihm gebührenden Platz, nämlich im Konzertsaal, erhalten. Gewiß gleichen Konzeption und Hauptgedanken der 3. Leonoren-Ouvertüre der 2. Doch wurden die Themen bescheidet, wurde die Struktur des Ganzen verfeinert, die Instrumentation glanzvoller ausgeführt und vor allem die sinfonische Entwicklung, ihre Dramatik differenzierter gestaltet.

Dampf und düster kündet die Adagio-Einleitung von Fioravants' Geschick. Hoffnung bringt der Allegretto: einstimmig beginnen Cello und erste Geigen mit dem Leonoren-Thema, Leonores Heroismus wird mit der finsternen Macht des antihumanen Gegners Pizarro kontrastiert. Auf den Höhepunkt der dramatischen Auseinandersetzung kündet ein leeres Trompetensignal die Befehle an. Aufatmend, tröstend gleichsam steigt nun jene Melodie auf, zu der in der Oper Leonores Worte „Ach, du bist gerettet“ ertönen. Dann wird der Hauptteil, als neugestaltete Erinnerung an den überstandenen Kampf, wiederholt. Ein triumphal jubelnder, revolutionärer Siegesmarsch und das Leonoren-Thema beenden das Werk mit hinreißendem Elan.

Anfang Januar 1952 schloß Sergej Prokofjew, bereits von schwerer Krankheit gezeichnet, die Partitur seines 2. Violoncellokonzertes ab, das er dem Meistercellisten Mstislaw Rostropowitsch widmete, der wesentlich Anteil an der Gestaltung des Soloparts hatte. Mit Rostropowitsch als Solisten erlebte das Werk am 18. Februar 1952 in Moskau seine Uraufführung. Die kühle Aufnahme veranlaßte den Komponisten, im Laufe des Jahres 1952 eine Neufassung unter dem Titel Sinfonisches Konzert für Violoncello e-Moll op. 125 vorzulegen. In dieser Gestalt darf das letzte Instrumentalkonzert, das Prokofjew fertigstellen konnte, einen Platz in der Reihe der besten Werke des sowjetischen Meisters einnehmen. In Moskau erklang es erstmalig im Januar 1957 mit Rostropowitsch als Solisten und Kurt Sanderling als Dirigenten. Das jugendlichen Optimismus ebenso wie verkörperte Altersweisheit zum Ausdruck bringende, vornehmlich lyrische Werk nutzt originell der großen Tonumfang des Soloinstrumentes in den tiefen wie hohen Klangregistern. Seine hohen technischen Ansprüche reihen es unter die schwierigsten Cellokonzerte. Die im Rückgriff auf freilich stark verändertes Material des mißglückten 1. Cellokonzertes (1934/38) geschaffene Komposition hat drei Sätze: ein langsames lyrisch-dramatisches Andante, ein breit ausgearbeitetes, in seiner Thematik sehr abwechslungsreiches Scherzo (Allegro giusto) und ein luftiges Finale mit Variations-Charakter.

Der erste Satz stellt eine lyrische Einleitung dar. Die beiden Themen sind für die melodische träumerische Lyrik des späten Prokofjew typisch. An den dort gefärbten harmonischen Rückungen, an der Kühnheit und Eigenart der Intervallfolgen ist die Eigenart des Komponisten leicht zu erkennen. Das erste Thema ist energisch, sein Lyriasmus bezieht sich innerlich Kraft und Männlichkeit. Das zweite Thema, ebenfalls von verhaltener Energie, erinnert an ein Leitmotiv Aachenbrüdel. – Der zweite Satz nimmt in der Komposition den zentralen Platz ein. Das Hauptthema ist von mächtiger Energie und dramatischer Kraft erfüllt. Ein scharfer Kontrast entsteht in der Überleitung, in der der kraftvolle energische Ton von der grotesken Komik eines halb phantastischen Tanzes abgelöst wird. Diese eigenartige Episode erinnert an den frühen Prokofjew. Das Streben nach liedhaft-melodischer Gestaltung erkennt man hingegen weder in dem heroischen Seitenthema, Aus